

Josh McDowell

# Der gejagte Zeuge



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Die Bibelzitate sind der überarbeiteten Elberfelder Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

Weil trotz Recherchen nicht ermittelt werden konnte, wie die französischsprachigen Originalbezeichnungen der in diesem Roman erwähnten, in Monte Carlo befindlichen Objekte sind (»Sovereign Place«, »Seaside Place«), erscheinen in diesem Werk jeweils die englischsprachigen Varianten dieser Bezeichnungen.

### **German edition**

Originally published in English under the title: **The Witness**

© 2006 by Josh McDowell Ministry

Published by Tyndale House Publishers, Inc.  
351 Executive Drive  
Carol Stream, IL 60188, USA

1. Auflage 2022

© der deutschen Ausgabe 2022 by CLV  
Christliche Literatur-Verbreitung  
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld  
Internet: [www.clv.de](http://www.clv.de)

Übersetzung: Jutta Göderle-Odenwald, Chemnitz  
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen  
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide  
Fotos © by unsplash.com: Titel: David Rodrigo  
und Serhiy Hipskyy; Rückseite: Craig Whitehead  
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256421  
ISBN 978-3-86699-421-8

## ----- Kapitel 1 -----

Seine Tochter war tot. Seine Frau war verschwunden. Und nun musste Rafiq Ramsey um sein eigenes Leben fürchten.

»Wir haben nur noch zwei Tage«, sagte der alte Mann, während er durch das luxuriöse Wohnzimmer seiner feudalen Wohnung an der Küste Monte Carlos schritt, eine Zigarette nach der anderen rauchte und offenbar lieber an Lungenkrebs starb als durch eine Autobombe oder die Kugel eines Attentäters. »Ich habe soeben eine neue Mitteilung erhalten, kurz bevor Sie gekommen sind. Wenn ich ihnen bis Freitag nicht mehr Geld überweise, werden sie Claudette umbringen und danach hinter mir her sein. Bitte, Mr. Accad, ich flehe Sie an – sagen Sie mir, dass Sie gute Neuigkeiten für mich haben! Ich glaube nicht, dass ich noch mehr ertragen kann!«

»Wie viel verlangen sie dieses Mal?«

»25 Millionen«, sagte Ramsey. »Zusätzlich zu den elf Millionen Euro, die ich bisher schon bezahlt habe.«

Das war eine enorme Geldsumme, zumindest für einen Normalsterblichen. Aber der 79-jährige Ramsey war kein Normalsterblicher. Vor sechs Monaten hatte er seine Firma Blue Nile Holdings, die er 1963 mit seinem nunmehr verstorbenen Bruder gegründet hatte, für satte 563 Millionen Euro an einen französischen Großkonzern verkauft. Er war nun einer der reichsten Männer Ägyptens und galt als lebende Legende innerhalb der Wirtschaftselite von ganz Nordafrika und dem Mittleren Osten.

Marwan Accad saß einige Meter entfernt auf einer Couch aus prächtigem italienischen Leder und ließ das Ganze auf sich wirken. In vielerlei Hinsicht war Ramsey der perfekte Auftraggeber – alt, reich und verängstigt. Für Männer wie ihn hatte Accad seine Sicherheitsfirma in erster Linie gegründet.

Dieser Fall hatte allerdings einen außerordentlich widerlichen Geschmack bei ihm hinterlassen. Habgier. Korruption. Erpressung. Mord. Wo auch immer er hinsah, jeden Stein, den er umdrehte – überall fand er sich Auge in Auge mit der Verdorbenheit der menschlichen Seele wieder. In der Tat hatte er keinerlei tröstliche Worte für diesen tief unglücklichen alten Mann, der nun die beiden Frauen verloren hatte, die er auf der ganzen Welt am meisten liebte. Er begann zu überlegen, ob das nicht der richtige Zeitpunkt war, ein für alle Mal aus diesem Geschäft auszusteigen.

Accad trank seinen Espresso aus und starrte auf das glitzernde Mittelmeer und auf die Spiegelung der untergehenden Sonne in den Fenstern der benachbarten Luxusapartments. Er überlegte, was seine Eltern wohl von dem Leben gehalten hätten, das er jetzt führte – die Strahlhubschrauber und Geländewagen, die Armani-Anzüge und die schusssicheren Westen. Je mehr Risiko er einging, desto mehr Geld verdiente er. War das wirklich ein gutes Geschäft?

Er wusste, was seine Mutter sagen würde. Sie hätte ihn gebeten, Beirut nach dem Armeedienst zu verlassen und Arzt oder Ingenieur zu werden, nach Paris zu ziehen, Rania zu suchen und sesshaft zu werden. Sie hätte

sich für ihn ein sicheres und ruhiges Leben gewünscht, mit Söhnen, die durch seine Erziehung zu Männern des Friedens, der Wissenschaft und des Erfolgs werden sollten. Aber wie ein Narr hatte er – selbst damals, als sie noch lebte – nicht zugehört. Konnte sie ihn jetzt sehen? Wusste sie, wie viel Zeit er damit verbrachte, den Reichen zu helfen, ihre Vorzeigefrauen freizukaufen, nachdem sie Erpressern und Drogenbossen Lösegelder gezahlt hatten? Sah sie, wie viel Zeit er damit verbrachte, Klienten nach Bagdad, Mossul und Falludscha einzufliegen und von dort zurückzuholen? Können Tote eigentlich weinen?

»Ich habe tatsächlich Neuigkeiten«, sagte Marwan Accad schließlich. »Aber ich fürchte, es sind keine guten.«

»Wissen Sie etwas über Claudette?«, wollte Ramsey wissen. »Haben ihr diese Verbrecher etwas angetan? Ich werde sie umbringen. Ich schwöre es Ihnen, Mr. Accad. Ich werde nicht ruhen, bis ich sie zur Strecke gebracht habe und es ihnen vergelte.«

Accad schüttelte den Kopf.

»Es geht um Claudette, aber es ist nicht das, was Sie denken. Bitte setzen Sie sich.«

»Erzählen Sie mir, was Sie wissen.«

»Das werde ich tun, Mr. Ramsey. Aber bitte setzen Sie sich, dann werde ich Ihnen alles erzählen.«

Ramsey, ein korpulenter Mann, dessen Gesundheit in den letzten beiden Wochen deutlich gelitten hatte, sackte in einem großen, dick gepolsterten Sessel in sich zusammen und zündete sich nervös eine weitere Zigarette an. Seine Augen waren gerötet und feucht, voller ängst-

licher Erwartung. Er lehnte sich nach vorn und sagte:  
»Bitte, Mr. Accad, spielen Sie nicht mit mir. Ich bestehe  
darauf.«

Accad nickte und fragte dann: »Mr. Ramsey, was sagt  
Ihnen São Paulo?«

Der alte Mann sah verwirrt aus.

»Meinen Sie die Stadt in Brasilien?«

»Richtig.«

Ramsey zuckte mit den Achseln. »Nichts, warum?«

»Nichts?«, drängte Accad.

»Nein, sollte es das?«, fragte Ramsey.

»Hatte Blue Nile dort irgendwelche Büros oder Fir-  
men?«

»Nein.«

»War jemand aus Ihrem Leitungsstab von dort?«

»Nein.«

»War vielleicht jemand von Ihren Angestellten von  
dort?«

»Ich denke nicht.«

»Waren Sie jemals geschäftlich in São Paulo?«

»Nein, niemals.«

»Haben Sie mit Ihrer Frau dort Ihren Urlaub ver-  
bracht?«

»Wer hatte jemals Zeit für Urlaub?«, schniefte Ram-  
sey. »Ich bin ein beschäftigter einflussreicher Mann.«

»War Mrs. Ramsey aus irgendwelchen Gründen  
jemals allein in São Paulo?«

»Nein, natürlich nicht.«

»Sind Sie absolut sicher?«

»Ich verstehe nicht, was Sie versuchen zu –«

»Sind Sie sicher, Mr. Ramsey?«, drängte Accad. »*Denken Sie nach.*«

Rafiq erhob sich aus dem Sessel und begann wieder, durch den Raum zu schreiten, während er lange Züge von seiner Zigarette nahm.

»Nun, in der Tat, wenn ich darüber nachdenke, war sie vielleicht doch dort«, sagte er nach einem Moment.

»Erzählen Sie mir davon.«

»Da gibt es nicht viel zu erzählen«, sagte Ramsey. »Claudettes zweite Cousine heiratete einen Brasilianer. Die ganze Sache dauerte ungefähr sechs Monate, bis sie sich wieder scheiden ließen.«

»Waren Sie auf der Hochzeit?«, fragte Accad.

»Nein, aber Claudette. Sie hasste es, São Paulo zumindest. Zu überfüllt. Zu laut. New York ohne Charme, sagte sie.«

»Und wann hat diese Hochzeit stattgefunden?«

»Ich weiß nicht, vielleicht vor drei oder vier Jahren«, sagte Ramsey, während er sich nun einen Drink an der Bar neben dem Fenster mixte. »Warum? Was wollen Sie damit?«

Accad beugte sich hinunter, öffnete seine Aktentasche, zog einen großen braunen Briefumschlag heraus und hielt ihn Ramsey hin.

»Was ist das?«, fragte der alte Mann, während er an seinem Martini nippte.

»Öffnen Sie den Brief«, sagte Accad. »Dann werden Sie es sehen.«

Ramsey starrte Accad für einen Augenblick an, dann stellte er seinen Drink hin, ging hinüber, nahm

den Umschlag und öffnete ihn langsam. Als er ein 8x10-Schwarz-Weiß-Foto herauszog, wich alle Farbe aus seinem Gesicht, und aus seinen Augen sprach tiefe Verwirrung. Denn Ramsey hielt jetzt ein Foto seiner Frau in den Händen, mit einem Datumsstempel, der noch keine 48 Stunden alt war. Anders als bei den bisherigen Fotos, die mit den Lösegeldforderungen gekommen waren, war sie auf diesem Bild nicht gefesselt. Sie war auch nicht geknebelt. Stattdessen schien sie in einem Büro vor einem Tisch zu sitzen und mit einem Angestellten, einem Geschäftsführer oder dergleichen zu sprechen.

»Ich ... ich verstehe nicht«, konnte Ramsey schließlich sagen, da seine Stimme schwach war und seine Hände zitterten. »Was ist das? Wo ist das aufgenommen worden?«

»Es stammt von einer Überwachungskamera in einer Bank in São Paulo«, erklärte Accad. »Ihre Frau hebt einen Betrag von dem Geld ab, das Sie für ihre Freilassung überwiesen haben.«

Ramsey hatte offensichtlich Mühe, das zu verarbeiten, was er auf dem Bild in seinen Händen gesehen hatte.

»Was wollen Sie damit sagen, Mr. Accad?«, sagte der alte Mann schließlich. »Dass meine Frau ... Sie denken, sie hat diese ganze Sache geplant? ... Sie wollen sagen, dies sei der Beweis dafür, dass sie mich betrogen hat?«

Accad sagte nichts. Er wartete, bis die schmerzhafteste Wahrheit seinem Klienten ins Bewusstsein gelangte, bevor er ihm einen Schlachtplan anbieten wollte. Aber dazu hatte er keine Gelegenheit mehr. Plötzlich er-

tönten zwei Schüsse. Die Glasfenster um sie herum zersprangen. Der alte Mann stürzte zu Boden. Blut rann aus seinem Mund. Rafiq Ramsey war tot, und Marwan Accad befürchtete, als Nächster an der Reihe zu sein.

## ----- Kapitel 2 -----

Marwan sprang hinter einen massiven Eichentisch, um in Deckung zu gehen, als weitere Schüsse durch die Suite peitschten. Geschirr und Bilderrahmen wurden zerschmettert, und Glasscherben flogen überall herum.

Zwei von Ramseys Leibwächtern stürmten mit ihren Waffen im Anschlag in das Zimmer, aber sie wurden erschossen, noch ehe sie den Heckenschützen ausfindig machen, geschweige denn das Feuer erwidern konnten.

Marwan ergriff das Telefon, aber die Leitung war unterbrochen worden. Er wollte instinktiv nach seiner Waffe greifen, erinnerte sich jedoch schlagartig daran, dass sie ihm vom Sicherheitsdienst an der Rezeption abgenommen worden war. Eine Sammlung antiker Vasen explodierte über seinem Kopf. Mehrere Schüsse zerfetzten die Möbel um ihn herum.

Hier konnte er nicht bleiben. Wer auch immer Ramsey gerade umgebracht hatte – er benutzte offensichtlich ein Zielfernrohr. Wer auch immer dahintersteckte, er wusste, dass Marwan im Zimmer war, und er wusste auch, wo.

Marwan rollte nach links und robbte zu den getöteten Leibwächtern. Das Gewehrfeuer verstärkte sich. Er schnappte die Waffen der beiden Männer, dann nahm er das Foto von Ramseys Frau und sprang durch die offene Tür in den Hauptflur.

Zwei weitere Wachen stiegen aus dem Aufzug.

»*In Deckung! In Deckung!*«, rief Marwan, als nun auch Gewehrschüsse durch den Flur peitschten.

Der erste Wachmann ging sofort in Deckung. Der zweite hatte nicht so viel Glück. Er erhielt zwei Schüsse in den Rücken und begann, vor Schmerz zu schreien.

»Schnell, Mr. Accad, nehmen Sie die Treppe«, brüllte der erste Wachmann, während er verzweifelt versuchte, seinem Kollegen zu helfen, obwohl das vergeblich schien.

Marwan befolgte den Rat und lief rasch ins Treppenhaus, die Waffe gezogen für den Fall, dass jemand auf ihn wartete. Die Luft war rein. Er raste zehn Stockwerke hinunter, in seinem Kopf drehte sich alles.

Einen Augenblick später stürzte er in die Lobby und fragte sich, ob Hoffnung bestand, dass sein Fahrer noch auf ihn wartete. Er suchte die immer größer werdende Menschenmenge ab, aber er konnte niemanden finden, den er kannte. Aus der Ferne hörte er Sirenen. Ein Feueralarm ging los. Menschen schrien. Es war ein wildes Durcheinander. Aber das Gewehrfeuer hatte aufgehört, zumindest für den Moment.

»Mr. Accad?«, rief jemand aus der Menge heraus.

Private Sicherheitsleute und Agenten in Zivil rasten von allen Richtungen herein. Bewohner des Gebäudes fluteten aus den Aufzügen, Panik in ihren Gesichtern. Er sah niemanden, den er kannte, aber er hörte erneut die Stimme.

»Mr. Accad, hierher.«

Er drehte sich um und schaute wieder umher, und dieses Mal sah er seinen Fahrer, einen kleinen, freundlich aussehenden Mann, der auf ihn zulief.

»Mr. Accad, bitte«, sagte der Mann und versuchte, wieder Atem zu schöpfen, »wir müssen Sie rasch hier

wegbringen. Warten Sie hier, und ich bringe den Wagen zur Tür.«

»Ich komme mit Ihnen«, sagte Marwan.

»Nein, nein, Monsieur«, beharrte der Fahrer. »Es dauert nur einen Augenblick.«

Der Fahrer war schon wieder auf dem Weg zur Tür und versuchte, sich durch die Menschenmengen zu schlängeln, die vom Sovereign Place und dem angrenzenden Seaside Place flüchten wollten, zwei der luxuriösesten und begehrtesten Apartmentanlagen in Monaco.

Marwan hatte keine Lust, sich mit dem Mann zu streiten. Es gab zu viele andere Dinge, an die er denken musste. Hatten Claudette Ramsey und ihre Komplizen gewusst, dass Marwan ihre Geldüberweisungen verfolgte? Wussten sie, dass er ihre Spur bis nach São Paulo verfolgt hatte? War das der Grund, warum sie Rafiq Ramsey heute ermordet hatten, bevor er aufgrund dieser neuen Hinweise reagieren konnte? Wie war das möglich? Er hatte es nur Ramsey selbst erzählt – einige Augenblicke, bevor er starb.

Accad & Partner arbeitete erst seit zehn Tagen für Ramsey. Ramsey hatte eine in Paris ansässige Sicherheitsfirma, die schon jahrelang für ihn tätig war. Accads Firma war erst nach dem Tod von Ramseys Tochter und dem Verschwinden seiner Frau hinzugezogen worden, und das auch nur, um diese Verbrechen zu untersuchen, nicht mehr. Marwan hatte angeboten, die französischen Leibwächter mit seinen eigenen Leuten zu ergänzen oder sogar zu ersetzen, aber Ramsey hatte abgelehnt. Er wollte

keine offensichtlichen Veränderungen vornehmen, die die Erpresser eventuell verärgern oder dazu bringen könnten, seine geliebte Frau in irgendeiner Weise zu misshandeln. Das war ein tödlicher Fehler gewesen.

Marwan beobachtete, wie Polizeiwagen und andere Einsatzfahrzeuge aus allen Richtungen auf dem Gelände eintrafen, und wusste, dass die Medien nicht lange auf sich warten lassen würden. Das war das Letzte, was er jetzt brauchte – sein Gesicht auf allen Zeitungen in ganz Europa und dem Mittleren Osten. Das war nicht gerade die Art von Werbung, an der dem Geschäftsführer einer erfolgreichen Sicherheitsfirma gelegen war.

Er sah auf seine Uhr und suchte die Menge draußen ab. Schließlich erblickte er seinen Fahrer, der gerade die Straße überquerte, in den neuen glänzenden Range Rover einstieg und den Motor startete.

Marwan ging in Richtung Vordertür. Er wollte so schnell wie möglich hier verschwinden. Aber gerade, als er das Gebäude verließ und den Platz überqueren wollte, zerriss eine gewaltige Explosion die Luft, sodass der SUV völlig zerstört und Marwan zu Boden geschleudert wurde. Flammen und Rauch schossen in die Luft. Glassplitter und brennende Metallteile regneten vom Himmel. Und in diesem entsetzlichen Moment erkannte Marwan plötzlich, dass auch er gejagt wurde.

## ----- Kapitel 3 -----

Die Straße und das ganze Gelände waren mit Leichen übersät. Die Verwundeten schrien um Hilfe. Andere stolperten schweigend und unter Schock umher, suchten nach Freunden und Angehörigen oder fragten sich, was gerade passiert war und weshalb.

Marwan stand auf, klopfte den Staub aus den Kleidern und wischte sich das Blut aus dem Gesicht. Er entfernte das Magazin aus einer der Pistolen, die er den Wachen abgenommen hatte, wischte seine Fingerabdrücke von der Waffe ab und warf sie in eine Mülltonne in der Nähe. Dann stopfte er die andere Pistole in seinen Gürtel, verbarg sie unter seiner Jacke und begann, nach Norden in Richtung Hauptgeschäftsviertel zu laufen, das nur einige Blöcke entfernt lag.

Er musste zu seinem Hotel zurück. Er musste seine Sachen holen und die Stadt verlassen. Niemand hielt ihn auf. Jeder schien zu sehr aus der Fassung gebracht oder angesichts des Bombenanschlags zu verstört zu sein, als dass er sich darum kümmern würde, wer er war oder warum er es so eilig hatte.

Er hielt ein vorbeifahrendes Taxi an.

»Le Méridien«, sagte Marwan zum Fahrer, und einen Augenblick später fuhren die beiden schnell davon.

Die Sonne verschwand langsam hinter den Bergen. Die Lichter der Stadt gingen an. Die Casinos und Cafés öffneten für Kunden ihre Türen. Monte Carlo, die Spielwiese der Reichen und Berühmten, erwachte zum Leben,

wenngleich sich die Nachrichten von den Anschlägen rasch verbreiten würden.

Marwan schaute zu, wie die im Hafen liegenden Jachten am Horizont verblassten, während er in Gedanken eine Liste anfertigte. Er musste seinen Bruder anrufen. Er brauchte mehr Bargeld. Er brauchte einen Flug – Reservierungen, Tickets. Aber wohin? Von wo aus? Sollte er nach Italien gehen oder nach Frankreich?

Würde er fliehen, konnte dies den Anschein erwecken, dass er schuldig war – das wusste er. Aber angesichts der Dinge, die gerade passiert waren, war er nicht sicher, ob er eine andere Wahl hatte. Würde er bleiben, konnte dies sein Todesurteil bedeuten. Er würde selbstverständlich lange von der Polizei befragt werden. *Wer hatte ihn eigentlich mit Rafiq Ramsey bekannt gemacht? Warum war er nach Monte Carlo gekommen, wenn er sehr wohl wusste, dass Ramsey bereits eine französische Sicherheitsfirma hatte, die für ihn arbeitete? Wie konnte er erklären, dass dieses Treffen mit Ramsey, dem er nie zuvor begegnet war, mit dem Tod dieses Mannes geendet hatte? Warum hatte er die Waffen der Sicherheitsleute an sich genommen? Warum hatte er an der Rezeption nicht seine eigene Pistole verlangt?* Das würde so weitergehen, und das waren nur die einfachen Fragen. Was ihn wirklich beunruhigte, war etwas, was Ramsey bei ihrer Begegnung zu ihm gesagt hatte.

Das Taxi kam am Hotel an. Marwan bezahlte den Fahrer und bat ihn, auf ihn zu warten. Er würde nicht lange brauchen. Dann rannte er hinein und nahm den Aufzug in die fünfte Etage.

Eine hübsche junge Frau Anfang zwanzig nahm den gleichen Aufzug. Sie erinnerte ihn ein bisschen an Rania. Langes dunkles Haar. Gefühlvolle braune Augen. Eine weiße Seidenbluse. Schwarzer Rock. Schwarze Strümpfe. Perlenhalsband. Rot lackierte Fingernägel. Roter Lippenstift. Ein bisschen zu viel Lidschatten. Sie lächelte schüchtern. Normalerweise hätte Marwan das Lächeln erwidert und ein Gespräch begonnen. Aber nicht heute Abend.

Er sah zu seinen Füßen hinunter und versuchte, sich wieder zu konzentrieren. Er versuchte, das Gespräch zu rekonstruieren, das er mit Ramsey vor eineinhalb Wochen geführt hatte, als sie sich zum ersten Mal am Telefon unterhalten hatten. Der grobe Verlauf war einfach. Ramsey hatte von den Geschehnissen berichtet, der zeitgleichen Entführung seiner Frau und seiner Tochter – eine aus dem Schönheitssalon, die andere auf dem Weg von der Schule nach Hause; die eine Sache führte zu Erpressung, die andere zu Mord. Es waren jedoch die Namen der Tatverdächtigen, die Marwan ständig durch den Kopf gingen. Ramsey hatte nicht weniger als ein Dutzend ehemalige Angestellte und Geschäftskonkurrenten ins Gespräch gebracht, von denen er dachte, dass sie ein Motiv, die Mittel und die Gelegenheit hatten, seine Familie anzugreifen. Aber es gab ein Szenario, das ihn mehr als alle anderen beunruhigte.

Die Aufzugglocke klingelte. Die Tür öffnete sich in der dritten Etage. Die Frau neben ihm zog ein Mobiltelefon hervor und begann zu wählen, als sie ausstieg.

Sie ging wie Rania, souverän und selbstbewusst, jedoch ohne eindeutigen Flirtversuch.

Die Tür schloss sich wieder.

Marwans Gedanken kehrten zu seinem Gespräch mit Ramsey zurück. Der alte Mann hatte ihm erzählt, dass einige Jahre zuvor zwei französische Geheimagenten versucht hatten, ihn zu erpressen. Sie forderten 250 000 Euro von ihm, ansonsten würden sie ihre Freunde vom Finanzamt veranlassen, bei Blue Nile Holdings eine Untersuchung in Bezug auf Steuerhinterziehung und Unregelmäßigkeiten in der Buchhaltung anzustoßen. Sie sagten, dass sie Geschichten an die Zeitungen durchsickern lassen würden, um ihn und seine Firma in Schwierigkeiten zu bringen.

Zu der Zeit hatte Ramsey gerade versucht, seine Firma an einen in Paris ansässigen multinationalen Konzern zu verkaufen. Er wollte nicht, dass der Deal durch eine langwierige und öffentliche Untersuchung seitens staatlicher Stellen scheiterte, auch wenn die Anschuldigungen falsch waren. Er erzählte Marwan, dass er die Männer bezahlt und die Summe als »Beratungskosten« abgeschrieben hatte. Aber als sie mehr verlangt hatten – dieses Mal eine Million Euro –, hatte Ramsey Interpol eingeschaltet, deren Mitarbeiter eine verdeckte Ermittlung einleiteten. Die Agenten waren bald gefasst und sahen einer Gefängnisstrafe von 25 Jahren entgegen. Als sie aber unerwartet mit der Staatsanwaltschaft eine Vereinbarung trafen und zusagten, einige andere zu nennen, die an der Erpressung beteiligt waren, wurden sie plötzlich in ihren Gefängniszellen tot aufgefunden. Die

Morde wurden niemals aufgeklärt, und der Fall blieb ungelöst.

Die französische Regierung hatte sich offiziell bei Ramsey entschuldigt. Obwohl er diese nie dafür verantwortlich gemacht hatte, wurden keine Mühen gescheut, Ramsey und seiner Frau zu versichern, dass zwei skrupellose Agenten dafür verantwortlich waren, die auf eigene Faust gehandelt hatten, und dass diese in keiner Weise den Geheimdienst oder die Regierung in Paris repräsentierten.

Ramsey hatte Marwan jedoch anvertraut, was er darüber hinaus glaubte: Es gab zumindest einen skrupellosen Agenten im innersten Zirkel des französischen Geheimdienstes, der die Erpressung von Anfang an geplant hatte. Und außerdem glaubte er, dass dieser verbrecherische Agent seine Komplizen im Gefängnis ermordet hatte, um sie zum Schweigen zu bringen, und dass er nun ein weiteres Mal versuchte, ihn zu erpressen.

Das war der Grund, sagte Ramsey, warum er Marwan kontaktiert hatte – weil er nicht sicher war, wem er sonst trauen konnte. Wenn ein hoher Beamter im französischen Geheimdienst hinter ihm her war (wenn auch auf eigene Faust), wie konnte er einem einfachen Mordkommissar der Pariser Polizei zutrauen, den Fall zu lösen und den oder die Schuldigen zur Rechenschaft zu ziehen?

Die Aufzugglocke klingelte wieder.

Die Tür öffnete sich in der fünften Etage. Marwan, in Gedanken versunken, stieg jedoch nicht aus. Konnte Ramsey recht haben? Und außerdem, konnte es sein,

dass Ramseys Frau von Anfang an mit diesem namenlosen, unbekanntem französischen Geheimagenten zusammengearbeitet hatte? Warum? Was könnte ihr Motiv gewesen sein? Allem Anschein nach schießen Rafiq und Claudette Ramsey ein glückliches Paar gewesen zu sein – reich, verliebt und gerade im Begriff, die Zeit zu genießen, die mit dem Antritt von Rafiqs längst überfälligem Ruhestand begann. Was war schiefgegangen?

Die Aufzugtür begann, sich zu schließen.

Marwan kehrte abrupt in die Realität des Augenblicks zurück. Später war noch genug Zeit, das alles herauszufinden. Jetzt musste er zuerst seine Sachen holen und die Stadt verlassen. Wenn ihn die Polizei befragen wollte, wusste sie, wo sie ihn finden konnte. Aber er wollte nicht dasitzen und darauf warten, bis er Opfer eines Scharfschützen oder einer weiteren Autobombe wurde.

Er streckte die Hand aus und schob die Aufzugtür zurück. Er sprang heraus, ging nach rechts den Flur entlang, der ihm ein bisschen dunkel erschien, als ob die Beleuchtung teilweise ausgefallen war oder die Lampen gedimmt worden waren.

Plötzlich bewegte sich am Ende des Flurs im Schatten eine Gestalt. Marwan hörte das typische Geräusch, wenn der Abzugshahn betätigt wird. Und sofort wusste er, dass er gefunden worden war.

## ----- Kapitel 4 -----

Marwan wich nach links aus, als die Pistole feuerte und der Schuss durch den Hotelflur hallte. Er riss ein Loch in die Wand neben ihm, und Teile von Putz und Gipskarton flogen durch die Luft.

Er zog rasch die Waffe heraus, die er einer der Wachen in Ramseys Wohnung abgenommen hatte, und erwiderte das Feuer. Während er schoss, flog die Ausgangstür am anderen Ende des Flurs auf. Marwan drehte sich rechtzeitig um und sah eine weitere Gestalt aus dem Schatten auftauchen – *die Frau aus dem Aufzug*.

Marwan ließ sich in dem Moment zu Boden fallen, als zwei weitere Kugeln in der Wand über seinem Kopf einschlugen. Jetzt zielte er auf den Kopf der Frau. Er feuerte zwei Kugeln ab, drehte sich zurück und gab zwei weitere Schüsse auf den Mann im Schatten vor ihm ab. Keiner der Schüsse traf sein beabsichtigtes Ziel, sie brachten ihm jedoch einige wertvolle Sekunden.

Nur einige Meter geradeaus war rechts ein winziger Seitengang – fast wie ein Vorraum, der zu einer großen Suite führte. Dieser Gang bot nicht allzu viel Schutz, doch er konnte jetzt nirgendwo anders hingelangen. Er feuerte wieder – zweimal in jede Richtung –, rannte dann in den Seitengang und war gerade um die Ecke, als das Feuer erwidert wurde. Für den Augenblick hatte keiner der Jäger ein freies Schussfeld, um ihn ins Visier zu nehmen. Aber das würde nicht lange so bleiben.

Wieder füllte sich der Flur mit Schusslärm.

Sie kamen schon näher. Meter für Meter. Tür um Tür.

Er hatte nur wenige Sekunden für seinen nächsten Schritt.

Marwan feuerte zwei weitere Kugeln nach links, dann zwei nach rechts, danach drehte er sich schnell herum und schoss auf das »Bitte nicht stören«-Schild, das hinter ihm hing. Dann trat er die Tür ein und riss sie praktisch aus den Angeln. Marwan sprang vorwärts, als sich weitere Schüsse hinter ihm entluden.

Im Inneren des Zimmers drängte sich ein frisch verheiratetes Paar in der Ecke hinter ihren Zimmerservice-Tabletts zusammen und zitterte vor Angst.

»*Runter*«, befahl Marwan mit einer Stimme, die nicht lauter war als ein Flüstern. »*Unter das Bett – schnell!*«

Er hatte keine Zeit zu erklären, dass er in diesem Albtraum nicht der Bösewicht war. Er wollte nur versuchen, die beiden möglichst aus dem Ganzen herauszuhalten. Sie robbten auf dem Boden entlang und krochen unter das große Himmelbett, während sie ihn anstarrten, wie er das verbrauchte Magazin aus seiner Pistole entfernte und nachlud. Dann öffnete er die Glasschiebetür und trat auf den Balkon.

In dem Moment hörte er, wie der Schuss losging. Sofort spürte er, wie sich die Kugel durch seine rechte Schulter schnitt.

Der Einschlag ließ ihn taumeln. Er stürzte auf den kleinen Glastisch auf dem Balkon, der unter ihm zusammenbrach. Trotzdem hatte er die Geistesgegenwart, sich umzudrehen und mit einer Hand in das Zimmer

zurückzuschießen, während er mit der anderen sein Gesicht schützte.

Die Schiebetür zersprang in tausend Scherben, aber die anderen Kugeln trafen ihr Ziel. Die Frau mit dem Perlenhalsband wurde von zwei Schüssen in die Brust getroffen. Sie schrie vor Schmerz auf und brach am Boden zusammen.

Ein Gegner war ausgeschaltet, es gab allerdings noch einen zweiten.

Marwan bewegte sich trotz seiner Schmerzen mit erstaunlicher Geschwindigkeit, schüttelte das Glas ab, versuchte mühsam, sich aufzurichten, und hinkte in das Hotelzimmer zurück. Seine Waffe war immer noch auf die Tür zum Flur gerichtet, indem er erwartete, dass der andere Schütze sein Gesicht zeigte. Die junge Braut rechts von ihm atmete heftig. Ihr erst vor einigen Stunden angetrauter Ehemann versuchte vergeblich, sie zu trösten – das Ganze war zu viel für sie.

Marwan schnaubte vor mörderischer Wut. Er griff nach unten und fühlte den Puls der Frau, die das Perlenhalsband trug. Sie lag im Sterben, war aber noch nicht tot. Ihr Puls ging langsam und unregelmäßig. Er schob ihre Pistole aus ihrer Reichweite, drehte sie um und sah, wie sich ihre Bluse blutrot färbte.

Er feuerte einen Schuss durch die Tür zum Flur ab, um einige weitere Sekunden zu gewinnen. Dann schob er seine Pistole der Frau an die Kehle.

»*Wer hat dich geschickt?*«, sagte Marwan mit zusammengebissenen Zähnen.

Die Frau, beinahe bewusstlos, lächelte schwach, sagte aber nichts.

Marwan wiederholte seine Frage auf Französisch, aber die Frau schwieg.

»*Claudette Ramsey? Hat sie dich aus São Paulo geschickt?*«, wollte er wissen.

Das Gesicht der Frau zeigte plötzlich Angst – und Überraschung. Es war offensichtlich, dass sie den Namen kannte. Sie kannte diese Stadt. Er drückte die Waffe tiefer in ihre Kehle, aber sie weigerte sich trotzdem zu sprechen. Dann wurden ihre Augen plötzlich starr, während sie ihren letzten Atemzug tat.

Marwans Herz raste immer noch. Ein wildes Rachegefühl durchfuhr ihn. Er nahm die Pistole der Frau, überprüfte das Magazin und stürmte in den Flur, indem er beide Waffen abfeuerte. Der Mann im Schatten hatte keinerlei Chance. Marwan warf beide Waffen auf den zusammengesackten Körper des Mannes und riss dann die Waffe aus der linken Hand des Mannes und das zusätzliche Magazin aus seiner Anzugtasche.

Der Mann hat keine Identifikation irgendwelcher Art bei sich – keine Brieftasche, keinen Pass, nichts. Marwan ging zurück zur Hochzeitssuite. Die Frau mit dem Perlenhalsband hatte ebenfalls keinen Ausweis. Die beiden waren Profis – ausgebildet, unsichtbar zu sein, ohne Namen; ausgebildet, ihrer Beute im Schatten nachzustellen und dann ohne Warnung zuzuschlagen. Was, wenn Ramsey recht gehabt hatte? Was, wenn sie französische Geheimagenten waren?

Zumindest eine Sache war sicher: Sie hatten sich den falschen Gegner ausgesucht.

Jetzt erst spürte Marwan ein heftiges Brennen in seiner rechten Schulter. Außerdem bemerkte er, wie das Blut aus den zahlreichen Glasschnittwunden am Kopf über seine Wangen floss.

Und dann hörte er die Sirenen.

## ----- Kapitel 5 -----

Sollte er sich stellen oder fliehen?

Ihm blieben nur Sekunden, um sich zu entscheiden. Die Polizei würde jeden Augenblick hier sein. Dieser Gedanke hätte ihn eigentlich beruhigen sollen, aber tatsächlich verstärkte sich nur sein Unbehagen.

Ja, bei ihm ging es um einen lupenreinen Fall von Selbstverteidigung. Aber was bedeutete das schon? Er wurde gejagt. Und wer auch immer hinter ihm her war, die Betreffenden – falls es mehrere waren – konnten offensichtlich jede seiner Bewegungen. Sie hatten gewusst, dass er sich in Monaco aufhielt. Sie hatten gewusst, dass er im Méridien wohnte – trotz der Tatsache, dass er sich unter falschem Namen eingetragene hatte. Sie hatten gewusst, dass er sich mit Ramsey treffen wollte. Sie hatten gewusst, wann. Sie hatten gewusst, wo. Sie hatten gewusst, in welchem Auto er sein und mit welchem Aufzug er fahren würde. *Wie war das möglich? Wie konnten sie das gewusst haben?*

Selbstverständlich war es auch möglich, dass seine Verfolger keine Verbindung zu einer in Europa oder dem Mittleren Osten ansässigen Polizeibehörde oder einem entsprechenden Geheimdienst hatten. Die Wahrscheinlichkeit war jedoch gering. Wer sonst wäre in der Lage, ihm so dicht auf den Fersen zu sein? Nur eine Handvoll Menschen hatten überhaupt von seiner Reise gewusst, und sie war weniger als 48 Stunden vorher geplant worden.

Marwan entschloss sich zu versuchen, das Taxi zu finden, das ihn zum Hotel gebracht hatte. Wenn es immer noch unten stand – wenn der Fahrer noch nicht vom Tumult abgeschreckt oder von der Polizei zum Wegfahren gezwungen worden oder des Wartens überdrüssig geworden war –, dann wollte Marwan das als ein Zeichen Gottes sehen, dass er flüchten sollte. Er würde sich auf den Weg nach Mailand machen, dann nach Rom und dann so schnell wie möglich zurück zu seinem Bruder nach Beirut.

Aber wenn das Taxi nicht mehr da war, wenn es keine Möglichkeit zur Flucht gab, dann wollte Marwan das als Zeichen anerkennen, dass er bleiben sollte, dass sein Schicksal besiegelt war, dass er zur Polizei gehen und es darauf ankommen lassen musste.

Wenn er mehr Zeit gehabt hätte, hätte er sich vielleicht einen schlauneren Plan ausgedacht. Aber jetzt hatte er nur Sekunden, sich zu entscheiden.

Marwan stopfte die Pistole in seine Jackentasche und lief ins Badezimmer. Er bespritzte sein Gesicht und seine Hände mit Wasser. Er wusch so viel Blut wie möglich aus seinem Haar und benutzte einen nassen Waschlappen, um die äußerst schmerzhafte Wunde in seiner Schulter zu reinigen. Seine Lederjacke hatte einiges vom Einschlag der Kugel aufgefangen, aber die Wunde musste trotzdem genäht werden, und ohne angemessene medizinische Versorgung riskierte er eine schlimme Infektion.

Aber er konnte jetzt nicht mehr tun, als eine Handvoll Schmerztabletten zu schlucken. Er nahm welche aus

einem Plastikgefäß neben dem Waschbecken. Als Nächstes stopfte er einen trockenen Waschlappen unter seine Jacke als Verband für seine Schulterwunde und warf den Rest der blutigen Handtücher in die Badewanne. Dann nahm er einen der Kleidersäcke des Pärchens aus dem Wandschrank neben dem Badezimmer und stürzte zur Tür hinaus in Richtung Notausgang.

Er raste das Treppenhaus hinunter und spähte aus dem Seitenausgang des Hotels nach draußen. Der erste Polizeiwagen war am Hotel angekommen. Er sah, wie zwei Beamte heraussprangen und in die Lobby rannten. Er sah auch, dass sein Taxi noch auf ihn wartete, nur einige Meter entfernt. Er stürzte darauf zu und kletterte auf den Rücksitz.

»Zum Flughafen«, sagte er auf Französisch.

Aber der Mann rührte sich nicht.

Marwan wiederholte die Worte auf Englisch, aber es passierte nichts.

Er lehnte sich nach vorn, um den Fahrer wach zu rütteln, dabei sah er das Blut. Der Fahrer war tot – ein Schuss in die linke Schläfe.

Marwan wirbelte herum und zog wieder seine Pistole. Er suchte den Parkplatz ab, die Straße, den Vordereingang. Er sah niemanden. Aber er hörte weitere Fahrzeuge mit Sirenengeheul näher kommen.

›*Was für eine Art von Zeichen ist das denn?*‹, fragte er sich. Er hatte ein Auto, aber keinen Fahrer.

Und dann überfiel ihn ein schrecklicher Gedanke. Seine Fingerabdrücke waren jetzt überall an der Tür und im Inneren des Taxis zu finden. Wenn er jetzt flüchtete,

machte er sich des Mordes verdächtig. Ein Haftbefehl würde für seine Festnahme ausgestellt werden. Seine Karriere wäre beendet. Seine Firma würde ruiniert sein. Reiche Männer heuerten keine Männer als ihre Leibwächter an, die wegen Mordes gesucht waren – ungeachtet dessen, wie laut diese auf ihrer Unschuld beharrten.

Aber zu flüchten, bot einen einzigen Vorteil, den ein weiterer Verbleib vor Ort nicht hatte – die Chance, am Leben zu bleiben.

Nach all dem, was bisher geschehen war, war Marwan nun überzeugt, dass in Monte Carlo zu bleiben, einem Todesurteil gleichkam. Die Leute, die ihn jagten, wussten zu viel über ihn, und sie schienen sehr entschlossen zu sein. Eine Flucht gab ihm zumindest die Hoffnung, aus Monte Carlo, aus Europa zu entkommen und diesen Leuten durchs Netz zu gehen, bis er herausfinden konnte, wer hinter ihm her war – und warum –, und seinen nächsten Schritt zu planen.

Und in diesem Augenblick war die Entscheidung gefallen. Er wollte fliehen.

Marwan blickte nach hinten und von einer Seite auf die andere. Im Moment war niemand da. Er griff über den toten Taxifahrer und fand einen Hebel, mit dem er den Fahrersitz ganz nach hinten herunterlassen konnte. Daraufhin zog er den Körper des Mannes auf den Rücksitz. Danach stieg er aus und ging um den Wagen herum. Er öffnete zuerst die Vordertür und machte dann den Kofferraum auf.

Im Kofferraum fand er eine Decke und einige Karten. Er legte die Decke schnell über die Leiche und warf